Russo, Lucio: **The forgotten revolution.** How science was born in 300 BC and why it had to be reborn. With the collaboration of the translator Silvio Levy. Heidelberg, Springer-Verlag, 2004. 487 S. Ill. hbk Fr. 149.50; € 89.95; \$ 99.–; pbk Fr. 51.50; € 29.95; \$ 39.95. ISBN 3-540-20068-1 (hbk); 3-540-20396-6 (pbk).

Ein sehr interessantes Buch, in dem der Autor in den ersten sieben Kapiteln anhand zahlreicher Zitate überzeugend belegt, wie Mathematik und Naturwissenschaften im hellenistischen Kulturkreis um 300 vor Christus eine Blütezeit erlebten, die sie erst im 18. Jahrhundert wieder erreichten. So erfahren wir zum Beispiel, dass Hero-philos von Chalcedon die menschliche Anatomie und Physiologie sehr gut kannte, dass er das Nervensystem entdeckte und motorische und sensorische Nerven unterschied.

Das achte Kapitel beschreibt den Verfall der hellenistischen Wissenschaften. In erster Linie waren es die Eroberungskriege der Römer, die daran die Schuld trugen. Erst römische Gelehrte späterer Generationen wie Plinius und Seneca waren von hellenistischer Wissenschaft und Technologie fasziniert. Leider waren sie oft nicht mehr in der Lage, die wissenschaftliche Argumentation ihrer Quellen zu verstehen, die sie dann für ihre Leser durch andere, teilweise abenteuerliche Begründungen ersetzten. So berichtet zum Beispiel Plinius, dass Eratosthenes den Erdradius bestimmen konnte, weil er im Grab des Dionysidoros einen Brief gefunden hatte, den dieser für die Lebenden hinterlassen hatte und in dem er von einer Reise zum tiefsten Punkt der Erde berichtete. Während Jahrhunderten galten dann die Schriften der Römer als glaubwürdiger als deren unverstandene Quellen, die daher nicht weiter beachtet wurden und häufig verloren gingen.

Das neunte Kapitel setzt sich mit den Beziehungen zwischen Naturwissenschaft, Technologie und Wirtschaft auseinander und warnt uns ausdrücklich vor dem vor-eiligen Schluss, ohne das kriegerische Eingreifen der Römer hätte die industrielle Revolution bereits im Hellenismus eingesetzt.

Russo zieht für seine Untersuchungen nicht nur die leider sehr spärlichen direkten Quellen, wie etwa die uns überlieferten Schriften des Archimedes, heran, sondern auch literarische, zum Beispiel von Plutarch und Seneca, in denen die Errungenschaften damaliger Wissenschaft beschrieben werden. Im Unterschied zu Historikern liest Russo aber diese Schriften mit den Augen des Naturwissenschaftlers und findet dabei erstaunliche Dinge, wenn er im zehnten Kapitel des Buches den Versuch unternimmt, verlorene Bereiche hellenistischer Wissenschaft zu rekonstruieren. Er weist nach, dass die Verwendung von Linsen als Vergrößerungsgläser oder sogar in Fernrohren mit hoher Wahrscheinlichkeit bekannt war, und er macht sogar plausibel, dass bereits Hipparch die Gravitation als Ursache der Planetenbewegung kannte, womöglich sogar die umgekehrte Proportionalität der Anziehungskraft zum Quadrat des Abstandes. Die hier von Russo angestellten Überlegungen sind wohl zum Teil etwas gewagt, wenn er zum Beispiel aus einer unverständlichen Textstelle bei Vitruv schliesst, was wohl im Originaltext gestanden haben muss, dass Vitruv es so gründlich missverstanden hat. Trotz solchen enthusiastischen Übertreibungen sind die meisten Rekonstruktionsversuche äusserst interessant. Ihre Resultate werden teilweise durch das elfte Kapitel untermauert. Dort wird unter anderem nämlich auch gezeigt, dass Leonardo da Vinci mit seinen zahlreichen Erfindungen wohl weniger ein Visionär war als vielmehr ein wissbegieriger Wiederentdecker. Auch Newton schreibt über seine

Erklärung des Regenbogens, dass es sich um Wissen handelt, das bereits in der Antike bekannt war.

Eine sehr ausführliche Besprechung dieses lesenswerten Buches wurde von Sandro Graffi in den *Notices of the American Mathematical Society* (Vol. 45, Nr. 5, Mai 1998) veröffentlicht.

Hansklaus Rummler, Fribourg

Schlenkrich, Elke: **Von Leuten auf dem Sterbestroh.** Sozialgeschichte obersächsischer Lazarette in der frühen Neuzeit. Beucha, Sax-Verlag, 2002. 239 S. Ill. (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, 8). € 30.–. ISBN 3-934544-37-1.

Die Geschichte der obersächsischen Spitäler in der frühen Neuzeit war bislang schlecht erforscht. Insofern ist eine regionalgeschichtliche Studie zu begrüßen, die sich nicht – wie so häufig – auf eine Institutionengeschichte beschränkt, sondern den Anspruch erhebt, neuere Ansätze aus der Medizin- und Sozialgeschichte einzubeziehen. In der Tat ist die Verfasserin zumindest mit der neueren deutschsprachigen Literatur weitgehend vertraut, wenngleich verschiedentlich einige bedauernde Kenntnislücken zu beklagen sind.

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf lazarettähnliche Einrichtungen in Chemnitz, Dresden, Freiberg, Meißen, Oschatz und Zwickau. Neben normativen Quellen (z.B. Spitalordnungen) werden auch Quellen herangezogen, die etwas über den Alltag im Spital aussagen können, wie zum Beispiel Inventarlisten. Eine Auswahl dieser Quellen befindet sich im Anhang, wobei man sich aber über die Zusammenstellung streiten kann. So hätte es beispielsweise genügt, eine statt der vier abgedruckten Inventarlisten aufzunehmen.

Die umfangreiche Materialsammlung kann man in der Tat als Fleissarbeit bezeichnen. Sie stellt insofern durchaus eine Bereicherung der Forschung dar. Doch eine andere Frage ist, was man aus dieser Quellenfülle macht. So mangelt es häufig an einer analytischen Durchdringung des reichhaltigen Quellenmaterials.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Kapitel über das alltägliche Leben in den frühneuzeitlichen Spitälern, in denen nicht nur Personen mit ansteckenden Krankheiten vorübergehend Unterkunft fanden. So gehört das Kapitel über die Ausstattung der Insassen mit Bettzeug und Wäsche zu den ausführlichsten Darstellungen zu dieser Thematik in der neueren Hospitalsgeschichtsschreibung. Leider wird auch hier nicht der Vergleich mit den wenigen einschlägigen Studien gezogen, in denen zum Beispiel die Anzahl der Betttücher pro Haushalt für unterschiedliche soziale Schichten für eine frühneuzeitliche Stadt (Bordeaux) errechnet wurde. Ein ähnliches Problem weist das Kapitel über die Verpflegung der Lazarettinsassen auf. Offenbar haben sich Einkaufslisten nicht erhalten, sonst hätte sich eine Quantifizierung des Quellenmaterials von selbst (?) angeboten. Auf jeden Fall wäre es aber sinnvoll gewesen, die Aussagen über die Ernährung in den obersächsischen Lazaretten mit den ernährungsgeschichtlichen Ergebnissen neuerer Studien (Dirlmeier, Jütte, Dinges, Krug-Richter) zu vergleichen. Wenn sich einmal Tabellen finden, wie zum Beispiel bei der Topographie der Leichenfunde, die über das Lazarett an die Anatomie geliefert wurden, sind die aufbereiteten Zahlen wenig aussagekräftig. Eine Gliederung nach Stadtvierteln wäre ratsamer gewesen. Ähnliches gilt für die Todes-